(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 177. Mittwoch, den 1. August 1900.

Ueber den Eindruck, den die Ermordung

des Königs Humbert in Berlin hervorrief, wird geschrieben: Die Ermordung des Königs von Italien setzte die Berliner Bevölkerung heute in eine ungewöhnliche Erregung. Als die Nachricht in der neunten Morgenstunde eintraf und das Wolffsche Telegramm durch Extraausgaben bekannt wurde, sah man allerwärts sich Gruppen bilden, in denen Jemand den entsetzlichen Inhalt des Blattes vorlas und die Zuhörer zu leidenschaftlichen Aeußerungen über die verbrecherische Blutthat veranlaßte. Man mochte zuerst garnicht an die Wahrheit der fürchterlichen Nachricht glauben, bis einige Eingeweihte darauf hinwiesen, daß gegen 10½ Uhr die italienische Botschaft in der Wilhelmstraße ihre Flagge auf Halbmast gehißt hatte. Die italienische Botschaft selbst hatte erst um diese Zeit die Bestätigung der fürchterlichen Trauerbotschaft nach einer Anfrage auf dem auswärtigen Amt erhalten. So hatte das Entsetzliche offizielle Bestätigung gefunden und in den Pferdebahnen und auf den Straßen begannen fremde Personen mit einander zu debattiren und Erinnerungen an den letzten Aufenthalt König Humberts in Berlin auzutauschen. Nach dem ersten großen Empfang des Königs von Italien in Berlin, dem Gegenbesuche bei Kaiser Wilhelm, in den Tagen vom 21.—26. Mai 1889, wo er begleitet vom Kronprinzen und Crispi eine begeisterte Aufnahme in der Reichshauptstadt gefunden hatte, erschien König Hnmbert nach drei Jahren, an der Seite seiner Gemahlin, der anmuthigen Königin Margherita, am 23. Juni 1892 wieder in Berlin, nachdem er offiziell am 20. Juni in Potsdam empfangen worden war. Diese Junitage bildeten eine einzige Reihe von Huldigungen für das sympathische Fürstenpaar, welches durch liebenswürdiges Wesen und Freundlichkeit die Berliner Bevölkerung wiederum bezaubert hatte. Die Stadt war, über Nacht konnte man sagen, auf das Prächtigste und Geschmackvollste geschmückt worden. Machte bei dem ersten Besuch des Königs von Italien der Potsdamer Platz mit der schönen Figur der bewillkommnenden und blumenstreuenden Hundrieserschen Berolina den Mittelpunkt der offiziellen Ausschmückung, so war im Jahre 1892 die Straße Unter den Linden bis zur Kaiser Wilhelmstraße hinunter, die den schönsten und lückenlosesten Häuserschmuck aufwies. Von den ersten italienischen Königstagen ist jedem Berliner noch die wundervolle Triumphpforte am Anhaltischen Bahnhof in Erinnerung mit ihrem reichen Stoffbehang, auf der Anfangsbuchstaben der beiden fürstlichen Namen U und W abwechselten. — Ganz Berlin trauert mit der holden Fürstin in Rom um den ihr durch feige Mörderhand entrissenen Gatten, um den ritterlichen König Humbert von Italien, den Freund des deutschen Kaisers. Und wie damals vor acht und vor elf Jahren die Reichshauptstadt sich mit dem buntesten Glanz, mit farbenprächtigem Schmuck, mit Tannengrün und heiteren Flaggen zu Ehren seiner italienischen Gäste schmückte, so hüllt sie sich heute in schwarzen Flor und Trauerkleider. Ein inniger Herzensgruß der Theilnahme fliegt heute auch von Frau Berolina aus über die Alpen zu der jäh verwittweten Fürstin, dem angebeteten Lieblinge des italienischen Volkes.

Der Organist.

Skizze von Paul A. Kirstein.

(Nachdruck verboten.)

Ganz sachte und würdevoll schritt der Organist Wolfgang Friedrichs durch den stillen Pfarrgarten, an dem noch stilleren Friedhof vorbei, durch die mäßig belebte Promenade der kleinen Stadt. Die helle Frühjahrssonne lag feierlich auf den kaum ergrünten Sträuchern, und schüchtern tönten aus den noch undicht belaubten Bäumen die ersten, leisen Vogellieder.

Er hatte den weiten Rock noch nicht geschlossen, die Schöße flogen unruhig im zarten Winde umher, aber sein Antlitz war ruhig und ergeben.

Der alte Pfarrer, der ihn schon von Kindesbeinen an kannte, hatte soeben viel freundliche Worte mit ihm gesprochen."

„Mein lieber Friedrichs," hatte er gesagt, „ich freue mich — nun ist endlich Ihr Lieblingswunsch erfüllt. Während wir Beide hier sprechen, da stellen sie draußen bei den Unglücklichen, die Leichtsinn und Fehler büßen müssen, die Orgel auf. Die Behörde hat sie uns bewilligt."

Und als der Organist ihm ganz bewegt dafür danken wollte, da lehnte er bescheiden ab.

„Nicht mein Verdienst ist's lieber Friedrichs. Sie haben eingesehen, daß mehr als alle Strafen, mehr als strenge Haft und harte Worte die göttliche Musik die Menschen zur Reue und Besserung bringen kann, und wenn ein gottergebener Mann wie Sie" — dabei reichte er ihm die Hand — „die Orgel, das heiligste Instrument, spielt, dann wird auch über die Armen und Verlassenen die Weihe kommen, die zur Einkehr und Buße zwingt — und darum . , . nicht mir, sondern Ihnen gebührt der Dank!"

In des Organisten Seele war es dabei hell und klar geworden. So oft, wenn er da draußen im Gefängniß den Menschen die Lieder zu Gottes Ehren begleiten sollte, hatte er sich gegrämt, daß das kleine, alterthümliche Harmonium mit seinen Klängen den weiten Saal nicht fassen konnte, daß die Lieder unrythmisch, und nicht im schönen Gleichklang durcheinander schwirrten, und daß so niemals die rechte Stimmung Platz greifen konnte.

Oft hatte er dann schon mit dem Direktor des Gefängnisses gesprochen, oft den Prediger gebeten — aber Alles umsonst.

Und nun, wo er nach vielen Jahren schon den Wunsch aufgegeben hatte, wo er sich bei dem vierzehntägigen Gottesdienste schon stets bemüht hatte, die Tasten so stark zu drücken, die Fugen so weit aufzuziehen, daß wenigstens einige Töne bis hinten in den letzten Winkel drangen . . . nun kam ihm auf einmal das große Glück!

Ihm schien es wenigstens so, denn wie bei seinem Vater, war auch bei ihm schon von Kindesbeinen an der Wunsch rege gewesen, sein Leben dem erhebenden Orgelspiel zu weihen. Es kam dann immer wie etwas Heiliges über ihn, und wenn er das Schluchzen seiner Zuhörer bemerkte, und auch später in ihren Augen die Spuren von Thränen sah, dann war es ihm wirklich, als wäre ihm ein Gottesamt übertragen worden, und er fühlte sich so frei und gehoben, daß er für die Sorgen und Lasten des Lebens den Blick verlor, und feierlich seine Tage lebte, als hätte er mit den schwellenden Tönen genug an Freude und Glück eingesogen.

Deswegen eilte er auch heute schneller als sonst nach Hause, sein Blick sah die Schönheit der frisch erwachenden Natur nicht, denn seine Gedanken weilten ganz wo anders.

Seine gute Frau, die mit ihm bald fünfundzwanzig Jahre das Leben theilte, empfing ihn an der Schwelle.

„Na, Wolfgang, was ist denn? Ueber Deinem Gesicht leuchtet es ja, als wäre Dir etwas ganz Besonderes passirt!"

Er zog sie mit sich hinein.

„Ja, Frau, das ist mir auch. Und etwas, was wie ein stiller Wunsch mir lange schon im Busen lag! Wir bekommen eine Orgel . . . draußen im Gefängniß, daß den armen Gefangenen eindringlich und wie mit göttlicher Macht die Worte ins Herz dringen können! Weißt Du, Frau, was mir das ist?"

Sie hatte ihm die Sachen sorglich abgenommen und streichelte ihm das dünne, weiße Haar, das fast bis auf die Schultern herniederhing.

„Ja, Wolfgang, Liebster . . . ich weiß es wohl, und freue mich mit Dir, nicht nur, weil es Dir ein Herzenswunsch ist, sondern weil Du auch mit Deiner Gottesergebenheit den Unglücklichen Trost und Hoffnung bringen wirst!"

Sie führte ihn zu seinem Lieblingsplatz, an den großen Stuhl beim Fenster, wo er in seinen Garten, und über den Zaun hinaus auf die Straße blicken konnte. Ihm gab das immer eine große Zufriedenheit.

Er sah sie lächelnd an. „Agnes, Du hast doch 'was! Dein Herz ist doch nicht frei?!"

Sie bemühte sich, möglichst unbefangen auszusehen, er aber zog sie zu sich heran.

„Sieh, Kind, ich kenne Dich doch. In all' den Jahren hast Du mich stets, wenn in Dir etwas unruhig war, hierher zu diesem Platz geführt, und wenn vom Anblick all' des Schönen hier, von der Ruhe und Behaglichkeit des Ortes mein Herz weich und mein Gemüth bewegt war, dann kamst Du immer damit heraus. Immer ganz langsam und schonend, aber ich sah es Dir oft an, wie Du Dich bezwangst, wie es in Dir brodelte, und Du am liebsten nur so damit . . . herausgeplatzt wärst!"

Ein Weilchen druckste Frau Agnes noch, dann ging sie zu ihm, und legte ihren Arm um seine Schultern.

„Sieh, Wolfgang . . . Dir ist es vielleicht nicht aufgefallen — unser Kind ist unglücklich!"

„Unsere Alice?" sagte er ganz erstaunt.

„Ja," erwiderte sie, „sieh, Du bist mit Dir so ganz einig und Alles stimmt harmonisch in Dir, aber sie ist noch jung, in ihrem Herzen leben doch noch Wünsche — Wünsche, die sie drei Jahre nun schon still in sich verschließen muß."

Er machte sich etwas unwillig von ihr los. „Aber, Agnes, wir sprachen doch so oft schon davon. Du weißt doch selbst — es geht nicht! Wir können doch unser Kind, unser Einzigstes, nicht einer so ungewissen Zukunft anvertrauen."

„Und als wir heiratheten — —"

„Ja, ja — ich weiß. Auch wir standen nicht sicherer da — aber wir waren jung und liebten uns . . . wie die Menschen sich heute nicht mehr lieben können! — Und er ist ein geschiedener Mann!"

„Hast Du nicht seine Frau gekannt? Weißt Du nicht, wie unendlich schwer sie ihm vom ersten Tage an das Leben machte, und wie er sie immer wieder aus Mitleid, um sie nicht dem Elend zu übergeben, bei sich behielt, bis sie ihm endlich selbst davonlief?"

„Ja, Agnes, ich weiß es wohl, er war nicht schuld! Aber es ist ein eigenes Ding . . . Sieh, er macht Gedichte, schreibt Bücher, schön und lesenswerth — — aber Geld bringt das nicht viel! Und was es bringt, ist nie, niemals sicher."

Frau Agnes schwieg einen kurzen Moment, dann sagte sie ganz leise: „Er war heut' Morgen hier, und hat so gebeten . . ."

Der Organist schwieg still.

„Und Alice weint so . . . seit vielen Tagen schon, und wird dabei immer bleicher und elender!"

„Es geht nicht, Frau; es geht nicht! Sie muß es überwinden!" Damit stand er von seinem Stuhle auf, und ging hinaus in den Garten. Aber sein Herz war auf einmal schwer und sein Gemüth sehr bekümmert.

Und wie immer, wenn seine Seele in fremden Banden war, machte er sich auch heute wieder gleich nach Tische los, und wanderte durch die stille Stadt fort. Er wollte bei den Klängen der Orgel sein Gleichgewicht wiederfinden, wollte Einkehr in sich halten, nnd so vielleicht den rechten Weg ausfindig machen.

Still, in sich gekehrt, wanderte er hinaus in das Gefängniß. Ihm war, als müßte er in dieser Sache, die ihm das Liebste mit auf Erden betraf, etwas ganz besonders Feierliches ergreifen. Und so eine neue Orgel, in der die Töne noch schliefen, in der Alles Fromme und Göttliche noch unerweckt dalag, schien ihm heute dafür nicht zu hoch.

Still ließ er sich in dem kahlen, wenig geschmückten Raume nieder. Die Thür blieb in Vergeßlichkeit weit offen stehen, so daß die Klänge weit hinaus auf die kalten, gewölbten Korridore dringen konnten, wo sie freilich die armen Gefangenen, die an sie noch nicht gewöhnt waren, nicht wenig erschreckten und ängstigten.

Ein Weilchen hatte er so gespielt, weltvergessen und so der Wirklichkeit entrückt, daß er nicht einmal das Eintreten eines Menschen bemerkt hatte.

Auf einmal schreckte er auf. Mit weitgeöffneten, thränenden Augen stand neben ihm ein bleicher, hagerer Mensch, die Züge voll Angst verzerrt, und alle Glieder wie in Zittern und Beben.

„Spielen Sie, ach bitte, spielen Sie weiter, Herr Organist! Vielleicht — — mein Leben hängt daran!"

Der Organist sah ihn ängstlich an. „Dürfen . . . dürfen Sie denn — —"

Der Gefangene in seiner grauen Kleidung nickte nur stumm.

„Ich helfe, das Haus hier in Stand zu halten, ich darf mich frei bewegen . . . . ." Und dann faltete er bittend die Hände. „Aber, bitte, bitte — spielen Sie weiter!

Und wieder hüllte sich der Organist in ein Meer von Klängen, und der arme Gefangene, der an seiner Seite hockte, die Hände vor den weinenden Augen, hörte ihm schluchzend zu . . . .

Dann küßte er ihm wie zum Dank die Hände.

„Sie wissen gar nicht, was Sie mir gethan! Fünf Jahre schon, fünf lange Jahre — und nicht einen Ton, nicht einen schönen, reinen Ton — —"

„Armer Mensch," sagte der Organist voll Mitleid, „Sie müssen viel ertragen haben."

„Nicht mehr," sagte er kurz, „als ich verdient!"

Dann aber, als sein Blick die guten Augen des Organisten traf, wurde er wieder gesprächig.

„Sie werden sich vielleicht wundern, daß man fünf Jahre hier, in dem Gefängniß, zubringen kann, und noch immer eine solche Sehnsucht nach Musik haben kann, hier, wo sich sonst Alles abstumpft!" Er sann ein Weilchen vor sich hin. „Sie war einmal mein ganzes Leben. Ich habe sie so geliebt, daß ich Menschen und Wirklichkeit, das Leben und die Noth fast ganz vergaß, und in ihr Alles fand, Alles . . . was einem die Erde nur geben kann."

„Aber bei dem Allem ward das Herz nicht still. Mit einem Schlage erwachte es — und es war fast, als brachte mir das auch mein Unglück!

„An meine Existenz, und an all' das Geld, das sie verlangte, wenn man zu Zweien seinen Weg machen wollte, hatte ich nicht gedacht — und als ich da vor ihre Eltern hintrat und bat: Gebt mir Eure Tochter! Ich liebe sie, wie nichts sonst mehr, und mit ihr und an ihrer Seite wird Festigkeit und Kraft über mich kommen! — — Da schüttelten sie die weisen Häupter: Nein, junger Mann arbeite erst, erwirb Dir erst Deine Stellung . . . dann komme wieder.

„Und ich habe es vier Jahre lang versucht, vier Jahre mit bitterem Härmen, und bin wohl auch weiter gekommen . . . aber als ich dann wieder vor die Eltern trat, da schüttelten sie wieder die Köpfe: Nein, es ist noch nicht genug. Ins Ungewisse können wie unsere Tochter nicht schicken!"

Er wandte sich verlegen ab. Der Organist streichelte ihm begütigend den Arm.

„Da kam es denn über mich, und ich wollte mit Gewalt erreichen, was mit so viel gutem Willen, mit so viel Liebe nicht möglich war, Ich ließ die Musik und stürzte mich auf Bahnen, die immer weiter und weiter von meinem Wege abwichen. Aber es ließ mich auch da nicht! Immer tiefer riß es mich hinein — so tief . . . daß ich jetzt hier bin auf sechs Jahre — wegen Betrugs!"

Wolfgang Friedrich verschlug es den Athem. Er wollte den noch immer jungen Menschen trösten.

„Halten Sie aus," sagte er mild, „die Zeit ist bald vorüber. Dann liegt ein neues, langes Leben vor Ihnen, wo sie büßen und gut machen können, was das Schicksal über Sie verhängt."

„Meinen Sie?!" fuhr der Gefangene auf und seine Augen funkelten wild. „Wissen Sie, was ein Gewissen ist?! — Wie ich hier vor Ihnen stehe, bin ich nicht nur ein Betrüger — ich bin auch ein Mörder!"

Er schrie das letzte Wort hinaus, daß der Organist fast zurücktaumelte.

„O, fürchten Sie nichts," fuhr der Andere fort, „meine Hände sind rein — aber gleich nach jener Zeit ließ sich das Mädchen, das so treu auf mich gewartet hatte, überreden, gleich nachher heirathete sie — gezwungen! Und endete ihr unglückliches Leben — allein und viel zu früh! Hätte ich das Rechte damals erfaßt, hätt' ich sie mit mir genommen, wider den Willen ihrer Eltern — uns Beiden wäre Alles erspart. Trotz Noth und Sorgen wären wir glücklich geworden, denn unser Leben gehört uns, wir haben dafür Rechenschaft zu geben! So aber — — auch dieser Tod liegt auf mir, und deshalb — deshalb . . ."

Er sprach nicht aus. Stumm winkte er mit der Hand, dann ging er auf schleichenden Füßen davon.

Tief in Gedanken ging der Organist wieder nach Hause zurück.

Am andern Morgen rief er seine Tochter: „Willst Du ihn, Kind, trotz aller Sorgen, trotz aller Lasten, die auf Dir ruhen werden?!"

Sie warf sich an seine Brust. „Mir ist es ja, als schwände ohne ihn schon Tag für Tag mein Leben!"

„Dann nimm ihn, Kind," sagte er bewegt, „aber bleibt bei uns, daß wir, so lange wir noch leben, Euch helfen, Euch rathen können!"

Und feierlicher als je klangen am Nachmittag aus der Kirche die frommen Klänge. Wie so oft, hatte der Organist auch diesmal wieder bei seiner Orgel den rechten Weg gefunden.

Vermischtes.

Monza, woselbst König Humbert den Tod gefunden hat, ist eine in der Provinz Mailand belegene Kreishauptstadt Oberitaliens mit etwa 28000 Einwohnern. Das 1777 erbaute Lustschloß Villa Reale, der regelmäßige Sommersitz der italienischen Königsfamilie, mit seinem berühmten Park liegt im Nordwesten der Stadt. Die Domkirche von Monza, schon im Jahre 595 von der Lombardenkönigin Theodelinde erbaut, hütet die aus einem Nagel vom Kreuze Christi gebildete eiserne Krone des lombardischen Königreichs.

Zum Konitzer Mord wird aus Kattowitz in Oberschlesien gemeldet: Der frühere Bureauassistent Orda in Zawodzie hatte vor mehreren Wochen eidlich eine bis ins Kleinste gehende Erläuterung der Ermordung des Gymnasiasten Winter in Konitz gegeben, bei der er zugegen gewesen sein will. Er bezichtigte sogar bestimmte Personen der Theilnahme an dem Verbrechen. Nachdem sich jetzt herausgestellt hat, daß die Aussagen Orda's völlig erlogen und derselbe gar nicht in Konitz gewesen ist, wurde er auf Antrag der Staatsanwaltschaft wegen wissentlichen Meineides verhaftet. — Ferner wird aus Berlin berichtet: Wegen wiederholter öffentlicher Beleidigung der Gerichts- und Staatsanwaltschaftsbehörden in der Konitzer Mordangelegenheit hat das Landgericht I-Berlin gegen den Verleger der „Staatsbürger Ztg." Herrn Bruhn und den verantwortlichen Redakteur Herrn Dr. Böttcher Anklage erhoben.

— Bei einem Besuche des Zoologischen Gartens in Berlin vom Tode ereilt wurde Sonnabend Abend der 70 Jahre alte Arzt Dr. Adolf Pincus aus Marienburg in Westpreußen. Der alte Herr, der sich auf der

Durchreise nach seinem Wohnorte für kurze Zeit hier aufhalten wollte, brach bei einer Wanderung durch den Zoologischen Garten plötzlich zusammen und wurde nach der im Garten befindlichen Unfallstation gebracht. Hier starb er nach kurzer Zeit unter den Händen der Aerzte, wahrscheinlich an einem Herzschlag. Die Leiche wurde dem Schauhause zugeführt.

Einen Akt unglaublichen Bureaukratismus theilt die „Metzer Ztg." aus den Reichslanden mit: Ein in Beauregard bedienstetes Mädchen hatte sich bei dem Versuche, das Küchenfeuer mit Petroleum anzuzünden, infolge der Explosion der Petroleumkanne lebensgefährliche Brandwunden zugezogen. Als man das Mädchen nach dem Spital verbrachte, machte die Verwaltung die Aufnahme der Verunglückten von der Beibringung eines ärztlichen Attestes abhängig. In Tücher eingeschlagen mußte die Person, der die verbrannten Fleischfetzen vom Körper hingen, nach der Stadt transportirt werden, wo ihr dieser bedauernswerthe Zustand amtlich beglaubigt wurde. Darüber vergingen Stunden, ehe dem armen Geschöpf Hilfe und Linderung gebracht werden konnten. Nach 24 qualvollen Stunden erlag die Unglückliche den Verletzungen.

— **Preisbewerb für Gerste und Brauweizen Berlin 1900.** Auf Beschluß des Vorstandes der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin soll in diesem Jahre die von derselben alljährlich veranstaltete deutsche Gersten- und Hopfen-Ausstellung auf einen Preisbewerb beschränkt werden. Die näheren Bedingungen des im Allgemeinen in derselben Weise wie bisher stattfindenden Preisbewerbes werden demnächst bekannt gegeben. Alle den Preisbewerb betreffenden Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin N. 65, Seestraße, Institut für Gährungsgewerbe.

Die Ansichtspostkartensammlei artet in mancher Beziehung, so unschuldig dieser „Sport" an und für sich ist, aus. So wird der „B. B. Ztg." von einem Herrn, der von einem Besuch der Pariser Weltausstellung zurückgekehrt ist, geklagt, daß von dem Dutzend Ansichtskarten, die er von dort an Verwandte und Bekannte abgesandt hatte, die Hälfte nicht an die Adressaten gelangt ist. Merkwürdigerweise fehlen nur die Karten, welche lediglich einen Gruß übermitteln sollten, während diejenigen Karten, welche außerdem noch Bemerkungen enthielten, richtig angekommen sind. Auch von anderer Seite ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß Ansichtskarten in unrichtige Hände wandern. Ein Gegenstück hierzu bildet, so bemerkt das oben genannte Blatt weiter, das Heer von läppischen Karten, die lediglich der Sammlerei wegen gesandt werden. So sind uns mehrere „Herrschaften" bekannt, die aus der Sommerfrische täglich zwei bis drei Karten an ihren zurückgelassenen — Hund senden. Die Adresse lautet: An Caro. Per Adresse . . . . .", und nun folgt die Angabe des Besitzers und dessen Wohnung. Den Inhalt bilden närrische Fragen an den Hund über sein Wohlergehen und dergleichen mehr. Wenn Kinder die Albernheit verbrechen, so würde man ihrer Erziehung kein gutes Zeugniß ausstellen. Wenn aber, wie in unserem Falle, Erwachsene derartige Kindereien treiben und dadurch an und für sich schon genug belastete Beamte zwingen, bei der Hitze unnütz treppauf und treppab zu laufen, so ist diese Art von „Sport" nicht genug zu rügen.

— **Der moderne englische Panzerkreuzer „Europa"** hat nicht weniger als 86 Tage gebraucht, um von England nach Australien zu gelangen. Diese für moderne Verhältnisse schier unglaublich lange Reisedauer ist dem Umstand, zuzuschreiben, daß das Schiff mit Wasserrohrkesselel Typ Belleville, ausgerüstet ist, die in Bezug auf Kohlenverbrauch höchst unökonomisch sind und bereits zu lebhaften Klagen innerhalb der englischen Marinekreise Veranlassung gegeben haben. Die Kosten der für die Ueberfahrt der „Europa" benöthigten Kohlen belaufen sich auf ca. 160 000 Mk., von englischen Kohlen wurden täglich 200 ts. verbraucht, von australischen sogar 250 ts. 30 Tage wurden allein auf das Uebernehmen von Kohlen verwendet. Trotz des hohen Kolenfassungsvermögens des Schiffes (ca. 2000 ts) mußte auf der Ueberfahrt von Colombo nach Westaustralien im Hafen von Batavia zum Kohlennehmen angelaufen werden.

— **Der Schah von Persien** hat doch noch den Kölner Dom besucht. Beim Verlassen des Domes spendete der Schah dem Opferstock 1000 Mk.

— **Ein „Haar-Krach"** steht in Frankreich bevor. Die zu hoher Blüthe gediehene französische Haar-Industrie ist durch den Aufstand der Boxer in eine sehr üble Lage gerathen. Die Coiffeure und Perückenmacher jammern, daß ihr Geschäft zu Grunde gehe. Sie haben das Haar, das sie verarbeiteten, bisher zum größten Theil aus China bezogen, und zwar zu mäßigen Preisen, diese aber haben sich seit Ausbruch der Unruhen in wenigen Wochen verfünffacht, sind von 20 auf 100 Francs für das Kilogramm gestiegen. Der Bezug von Haar aus anderen Ländern ist schwierig. Die Französinnen sind auf ihren natürlichen Kopfschmuck zu stolz, als daß sie ihn überhaupt hergeben würden. Man hat ihnen schon 100 Francs für das Kilogramm geboten, und da eine mit starkem Haarwuchs ausgestattete Frau gut 500 bis 600 Gramm abgeben könnte, wäre da ein hübsches Stück Geld zu verdienen. Allein selbst den ärmsten Mädchen sind ihre Haare lieber als drei Louisd'ors; ehe sie sie verkaufen, würden sie lieber Hungers sterben. Dazu kommt, daß die französischen Perrückenmacher ihr Hauptabsatzgebiet in Amerika haben und dort mehr Werth auf Stärke und Länge des Haares gelegt wird als auf Schönheit. Diesen Anforderungen aber genügt gerade das chinesische Haar in hervorragendem Maaße. Der Krach steht daher vor der Thür.

— **Ein Ameisenregen** ist über Nanzy in Frankreich niedergegangen. Die Thiere bedeckten die Straßen zu Tausenden und Abertausenden.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn.

Handelsnachrichten.

Thorner Marktpreise von Dienstag, 31. Juli.

Der Markt war mit Allem mit Ausnahme der Butter ziemlich beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	14	20	14	80
Roggen	„	12	80	13	50
Gerste	„	12	60	13	—
Hafer	„	13	—	13	60
Stroh (Richt-)	„	4	50	5	—
Heu	„	6	—	7	—
Erbsen	„	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	—	2	50
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	10
Schweinefleisch	„	1	10	1	30
Hammelfleisch	„	1	10	1	20
Geräucherter Speck	„	1	40	1	50
Schmalz	„	1	40	—	—
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	1	40	—	—
Aale	„	2	—	—	—
Schleie	„	1	—	—	—
Hechte	„	1	—	1	20
Barbine	„	—	60	—	80
Bressen	„	—	60	—	80
Barsche	„	—	80	1	—
Karauschen	„	1	—	—	—
Weißfische	„	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	„	3	—	4	50
Enten	Paar	2	20	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
„ junge	Paar	—	80	1	50
Tauben	„	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	90	2	60
Eier	Schock	2	40	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	22	—	25
Spiritus	„	1	20	—	—
„ (denat.)	„	—	30	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,25—0,35 M., Blumenkohl pro Kopf 10—30 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 10—15 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 15—25 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg. Spinat pro Pfd. 15—00 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 00 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 15—00 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 3 Stück 10 Pfg., Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro 3 Bd. 10 Pfg., Gurken pro Mandel 0,50—1,20 M., Schoten pro Pfund 10—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—20 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—40 Pfg., Birnen pro Pfd. 15—40 Pfg., Kirschen pro Pfund 20—50 Pfg., Pflaumen pro Pfund 30—40 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 20—40 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 30—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 60—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 10—15 Pfg., Krebse pro Schock 1,50—4,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Spargel pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg.. Champignon pro Mandel 00—00 Pfg.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Montag, den 30. Juli 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch bunt 747—758 Gr. 146—152 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 744—777 Gr. 128½—131½ M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 83 M. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 230—237 M. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. roth 76—106 M. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 225 M. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 205 M. bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 155 M. bez.

Heddrich per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 150 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,75—4,20 M. bez.
Roggen- 4,30—4,45 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 30. Juli 1900.

Weizen 138—149 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 130—136 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 125—135 Mk., feinste über Notiz b. 140 Mk.

Hafer 125—135 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis. **Kocherbsen** 140—150 Mk.

Aufruf!

Bei der ernsten Wendung der Ereignisse in China hat das Central-Komitee der unter Allerhöchstem Protektorat stehenden Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz nicht gesäumt, die Unterstützung der amtlichen Sanitätspflege durch die Vereinsorganisation dem Reichs-Marineamt anbieten zu lassen.

Dieses Anerbieten ist angenommen worden. Die erste Sendung reichhaltiger Materialien für Verpflegungszwecke, die Gestellung von freiwilligem Personal für Lazarethpflege, sowie die Errichtung zunächst eines überseeischen Vereins-Lazareths sind in Vorbereitung.

Das Central-Komitee erachtet es für seine Pflicht, allen Kreisen in Deutschland, welche an dem Loos unserer braven Truppen herzlichen Antheil nehmen, hiervon Kenntniß zu geben.

Beiträge zur Verwendung für die obengenannten Bedürfnisse nimmt die Schatzmeisterkasse des Central-Komitees, Königliche Haupt-Seehandlungskasse, Berlin W., Jägerstraße 21, entgegen.

Die Bildung weiterer Sammelstellen ist erwünscht.

Berlin, den 8. Juli 1900.

Das Central-Komitee
der
Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.

B: von dem Knesebeck, Vorsitzender. **von Spitz,** General der Infanterie z. D., 1. stellvertr. Vorsitzender. **Dr. Koch,** Präsident des Reichsbank-Direktoriums, Wirklicher Geheimer Rath, 2. stellvertr. Vorsitzender. **Havenstein,** Präsident der Seehandlung, Schatzmeister. **Dr. Lieber,** Generalarzt a. D., Generalsekretär.

Vorstehenden Aufruf bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß.
Geldspenden wird unser Schatzmeister Herr **Dr. jur. Paul Damme** hierselbst, Vorstädtischer Graben No. 39 entgegen nehmen.
Ueber die eingegangenen Beträge werden wir durch die Zeitungen öffentlich Rechnung legen.

Danzig, den 16. Juli 1900.

Der Vorstand des Provinzial-Vereins vom Rothen Kreuz für Westpreußen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.